

Vortrag zur Eröffnung des L- Points in Singen am 25.10.2004

## Geschwister

Wir haben uns zum streiten gern- Eifersucht und Streit unter Geschwistern.

Beziehungen zwischen Hass und Liebe

Zunächst möchte ich mich bedanken für die Möglichkeit hier an diesem Abend einen Vortrag halten zu dürfen, der mitten aus dem Leben von Eltern gegriffen wurde- ein Thema das uns Eltern immer wieder schwer trifft, wenn unsere lieben Kleinen in heftigen Streit verfallen und wir damit oft in eine persönliche, oftmals auch in eine Elternkrise steuern, weil wir Eltern uns darüber selbst in die Haare bekommen, wer denn nun etwas und - was tun müsste, und oft taucht auch die Schuldfrage auf oder das alles entwaffnende Argument“ genau wie du- so störrisch wie du das hat sie/ oder er nur von dir.“

Fragen, Sorgen und Nöte wie sie in allen Erziehungskursen der vergangenen Jahre, die ich auch hier für das Bildungswerk halten durfte, immer wieder auftauchen.

Zu meiner Person: Mit vier Schwestern wurde ich als zweitjüngster und einziger Junge so richtig fit fürs Leben gemacht und landete, wen wundert es, in einem Sozialpädagogischen Beruf, in dem ich heute fast ausschließlich mit Frauen arbeite.

Nach meinem Studium zum Sozialpädagogen, begann ich als Sozialpädagoge in einem Konstanzer Kinderheim, studierte in der Folge Gesundheitspädagogik, da mich stark interessierte was uns Menschen gesund erhält, und war viele Jahre in diesem Bereich tätig im Auftrag von Krankenkassen und in Betrieben zum Thema Bewegung und Entspannung. Leitende Tätigkeit im Heimbereich sowie eine Ausbildung zum Gestalttherapeuten folgten. Heute arbeite ich in Teilzeitbeschäftigung als Pädagogisch, therapeutischer Leiter in einer Jugendhilfe Einrichtung in Konstanz. Eltern, Ämter, Jugendliche und Päd. MitarbeiterInnen beraten und begleiten ist mein Arbeitsschwerpunkt. Lehrtätigkeit am Marianum Hegne und eine kleine eigene Praxis für Beratung, Supervision und Therapie in Konstanz sind aktuell meine Arbeitsfelder.

Ich bin seit 16 Jahren verheiratet und Vater zweier Töchter, 13 und 15 Jahre.

Ich möchte Ihnen vermitteln, was es in der heutigen Zeit bedeutet sich Gedanken über Erziehung zu machen. Ein wichtiger Schutzfaktor für eine gelingende Erziehung ist die Bereitschaft von Eltern sich über Erziehungsfragen auszutauschen.

Gemeinsam mit Eltern die oft am Anfang stehen und deshalb viel Bestärkung und Zutrauen erfahren müssen, ihren Weg zu finden, die Kinder auf einen Weg zu begleiten, der sehr unsicher ist.

Gemeinsam deshalb, weil aus meinem Verständnis, und meiner fast 20 jährigen beruflichen Erfahrung, Eltern die Experten sind, wenn es um ihre Kinder geht, sie aber um dies spüren zu können, Unterstützung und Zuversicht benötigen.

Ich selbst kann hier nur Inputs geben, versuchen die Wirklichkeiten die wir alle täglich unterschiedlich zusammen erleben, als solche wert zu schätzen und Lösungen zu finden, wenn es schwierig ist im Alltag.

Einleitung: Vielleicht erinnern Sie sich:

Eltern kommen dann in Kontakt mit der Frage der Geschwisterliebe, wenn die Frage auftaucht, ob ein zweites Kind gewünscht ist und wann der ideale Zeitpunkt für den Geburtstermin für das zweite Kind ist.

Erinnern Sie sich, wie war das bei Ihnen, war von Anfang klar, ob und wann ein Geschwisterkind zur Welt kommen soll? Wie war Ihre Diskussion darüber, waren Sie sich einig, oder nicht?

Wie hat sich die Familiensituation verändert, wie hat sich Ihr Familiengefühl verändert?

Wie haben Sie Ihr erstes Kind auf das Geschwisterchen vorbereitet, integriert?

Wie waren die Reaktionen des Kindes?

Wie haben Sie sich verhalten?

Wo sind bei Ihnen Fragen aufgetaucht, und wie haben Sie die Probleme die auftauchten gelöst?

Welche Fragen bringen Sie heute mit?

Wo stehen Sie im Moment?

In einem Kurs könnten wir nun anhand Ihrer Fragen loslegen und gemeinsam versuchen die Fragen zu beantworten.

Wir würden versuchen hinter die Phänomene zu blicken und bestimmte Strukturen entdecken, hinter den Strukturen.

Dann würden wir uns damit beschäftigen, welche Einstellungen uns prägten und heute noch unsere Haltungen, und damit unser Erziehungsverhalten bestimmen.

Wir diskutieren den Sinn alter Muster und betrachten, ob diese Muster in der aktuellen Situation noch angemessen sind. Veränderungsmöglichkeiten werden besprochen, in der Praxis erprobt und später reflektiert.

Heute will ich meine Ausführungen wie folgt gliedern: 1. Ein kurzer Blick in die Literatur, 2. Der Einfluss der Eltern auf die Geschwister, 3. Beziehungen der Geschwister untereinander, 4. Einzelkinder, 5. Praktische Tipps.

Geschwisterliebe, Geschwisterhass, Eifersucht und Rivalität und Neid.

Geschwisterthemen tauchen in früheren Zeiten schon früh auf. In der Bibel, in Sagen und in vielen Märchen wird das Thema beschrieben und uns nahe gebracht.

Denken sie kurz darüber nach- wann sind sie diesem Thema in Ihrer Biographie zuerst begegnet? Welche Titel fallen Ihnen ein, was sind ihre Erinnerungen, welche Gefühle werden dabei wach, welche Stimmungen, Gefühle, Ängste,

Kain und Abel; Jakob und Esau, Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern in der Bibel, Brüderchen und Schwesterchen, die sieben Raben, die zwölf Brüder, Hänsel und Gretel sind einige der Geschichten.

Auch literarisch werden immer wieder Geschwistergeschichten gestaltet und oft bearbeiten die AutorInnen ihre eigenen biographischen Erfahrungen darin:

Goethes Einakter, die Geschwister, Peter Härtlings Stück, Große Schwester, kleine Schwester oder Astrid Lindgrens Wir Kinder von Bullerbü geben einen Einblick in die Geschwisterbeziehungen im Laufe der Zeit.

Ein paar Grundbedingungen zum Thema Geschwister werden in den Erzählungen deutlich:

Geschwister kann ich mir nicht aussuchen, auch die Geschwisterposition nicht, ich muss damit leben lernen, ein Leben lang.

Geschwister nehmen uns scheinbar die Liebe der Eltern weg.

Geschwister müssen sich nicht lieben, sie können füreinander eine Zuneigung entwickeln, obwohl sie Geschwister sind.

In Notsituation entwickeln Geschwister eine starke Solidargemeinschaft.

Was sagt die Literatur?

1. Psychoanalytische Literatur

Bisher sind Geschwister in der Psychoanalyse selten ein Thema gewesen. Sigmund Freud hat nicht einen Titel seiner weit über 150 Einzelveröffentlichungen diesem Thema gewidmet. Auch in der Nachfolgezeit war es ähnlich: Das Interesse an den Geschwistern

bleibt erstaunlich gering, wenn man einmal von Alfred Adler absieht, der in seinem Werk der Geschwisterbeziehung einen deutlich höheren Stellenwert beimisst. Der Grund dafür ist m. E., dass die Psychoanalyse ein dyadisches verfahren ist und daher nicht so sehr an Gruppenprozessen interessiert war.

Freud sieht Gefühle von Hass, Neid und Eifersucht im Zentrum von Geschwisterbeziehungen stehen. Geschwister werden tot gewünscht oder -geträumt, und jüngere Geschwister erleben hilflose Wut, Neid und Furcht. Er sieht eine enge Verknüpfung zwischen Geschwisterbeziehung und Elternbeziehung und er meint, dass feindselige Gefühle auftreten, wenn das Kind merke, dass die Geschwister genauso zu den Eltern gehören wie es selbst. Er sieht den Ödipuskomplex mit dem Auftauchen von Geschwistern in einen Familienkomplex erweitert. Sexuelle Wünsche, die nicht mit den Eltern manifest werden dürfen, lassen sich aktiv oder passiv mit den Geschwistern ausleben.

Es erhebt sich die Frage, wie sich die ursprünglich hasserfüllte Beziehung des Kleinkindes zu seinen Geschwistern im Laufe des Lebens umformt zu einer reifen Beziehung unter Erwachsenen. Freud meint, das sei häufig nur um den Preis einer Neurose möglich, es sei denn, der Mensch habe die Möglichkeit, seine frühkindlichen unerfüllbaren Bedürfnisse zu sublimieren und umzuwandeln in einen Wissensdrang, wie er das am Beispiel Leonardo da Vincis zeigt. Gemeinhin jedoch wird die ursprünglich negative Gefühlsbeziehung mit Hilfe der Abwehrmechanismen umgewandelt. Durch Verschiebung, Reaktionsbildung, Verkehrung ins Gegenteil, Identifizierung wird der Weg zu einem Gemeinschafts- und Gruppengefühl, zu Fairness und Gerechtigkeitssinn gebahnt. "Das soziale Gefühl ruht also auf der Umwendung eines erst feindseligen Gefühls in eine positiv getönte Bindung von der Natur einer Identifizierung." (1)

Freud meint, dass die Geschwisterbeziehung also ein wichtiger Faktor für die Entwicklung sozialer Haltungen des Menschen sei und dass sie ebenso wie die Elternbeziehung verantwortlich dafür sei, welche affektiven Beziehungen der Mensch einmal zu anderen Menschen aufbaue. Alle Menschen, die das Kind im späteren Leben kennenlernt, seien Ersatzpersonen dieser ersten Gefühlsobjekte, der "Imagines" der Mutter, des Vaters, der Geschwister. (2)

Versucht man, Freuds Sicht der Geschwisterbeziehung zu beurteilen, muss man sicher den historischen Hintergrund der viktorianischen Zeit berücksichtigen, in der die Familienbande idealisiert wurden und negative Gefühlsrealitäten nicht zur Kenntnis genommen werden durften.(3)

Und weiter muss man auch berücksichtigen, dass Freud seine Beobachtungen vorwiegend an Patienten machte, deren negativer Geschwisterbeziehung wohl bereits eine problematische Elternbeziehung vorausgegangen sein dürfte. (4) Und zuletzt werden auch eigene familiäre Bedingungen seine Sicht entscheidend mitgeprägt haben.

Erstaunlich ist, dass in den Jahren nach Freud seine Sicht weitgehend unverändert blieb. Die Kinderpsychotherapie entstand, sie wurde repräsentiert durch zwei wichtige Forscherpersönlichkeiten, Melanie Klein und Anna Freud, die die psychoanalytische Behandlungsmethode modifizierten, um dem Alter der Kinder, ihrer relativen Unfähigkeit zur freien Assoziation und ihrer äußeren Abhängigkeit von den Eltern Rechnung zu tragen. Bedeutung der Geschwisterkonstellationen veröffentlicht.

Das Thema Geschwister wurde jedoch erst Anfang der achtziger Jahre ein eigenständiges Thema.(5)

33

In einer amerikanischen Studie des Child Study Center der Yale University geht es um die Aspekte der Geschwisterbeziehung, die Wachstum und Entwicklung der Kinder fördern. Hier wurde die Theorie von der Geschwisterbeziehung, die Freud noch ganz von der

Triebtheorie her gesehen hatte, um verschiedene Arbeiten von Yvonne Schütze bereichert.

Erkenntnisse aus dem Bereich der Ich-Psychologie und der Objektbeziehungs-Psychologie erweitert.

Eltern beeinflussen die Beziehungen ihrer Kinder

Junge Eltern müssen sich mit Geschwisterbeziehungen in ihrer Familie beschäftigen, wenn das erste Kind geboren wird, spätestens jedoch, wenn die Mutter zum zweitenmal schwanger ist. Von da ab ist klar, dass sie Kinder haben werden, die Geschwister sind. Eigene Erinnerungen, Anmutungen und Gefühle in bezug auf das Leben als Bruder oder Schwester mit eigenen

Geschwistern tauchen auf und bestimmen meist unbewusst die Beziehung zum ersten Kind und zu dem Kind, das geboren werden soll. Diese regressiven Prozesse betreffen Mutter und Vater zugleich, wie Mechthild Papousek in ihrer Arbeit "Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit" beschreibt.(6) Dieser Gedanke ist insofern interessant, als man bisher davon ausgegangen war, dass die Mutter während der Schwangerschaft eine "Regression" durchmacht, die ihr dann nach der Geburt die Einfühlung in den Säugling möglich macht. Säuglingsforscher haben nachgewiesen, dass auch Väter sich während der Schwangerschaft mit der Frage aus einander zu setzen, ob sie überhaupt zwei Kinder gleichzeitig, und das heißt unterschiedlich lieben können. Das ist besonders bei einer guten Beziehung zum ersten Kind nur schwer vorstellbar. Die häufig zu beobachtende Tendenz der Eltern, ihre Kinder völlig gleich zu behandeln, treibt manchmal merkwürdige Blüten, z.B. dass ein 12 jähriger und ein 8 jähriger das gleiche Taschengeld bekommen, obgleich ihre Bedürfnisse unterschiedlich sind, oder weil eine 16 jährige sich einen eigenen Fernseher für ihr Zimmer wünscht, die kleine 10 jährige Schwester auch einen bekommt. Häufig ist dies merkwürdige elterliche Verhalten aus der Abwehr eigener Geschwisterproblematik und der Abwehr der bewusst werdenden unterschiedlichen Gefühle den eigenen Kindern gegenüber erwachsen. Gerade solche Gleichmacherei erhöht die Rivalität und fördert nicht die Unparteilichkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern. (7)

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an ein junges Paar, das sein zweites Kind erwartete und von der Frage bewegt wurde, "Können wir unserem ersten überhaupt einen Rivalen zumuten?"

Das arme Kind! Bis jetzt lebte es in einer Prinzenrolle, nun wird es entthront!" Sie machten sich viele Gedanken darüber, ihm die Situation zu erleichtern: Er bekam zum Zeitpunkt der Geburt eine Puppe geschenkt, der Säugling sollte möglichst nur zu den Schlafzeiten des Älteren versorgt werden, damit dieser nicht neidisch würde. Mir fiel die übermäßige Einfühlung in das ältere Kind auf. Die Eltern dachten kaum an das zweite Kind, und sie stellten sich unter den Geschwistern nur negative Gefühle vor, als hätten sie als Eltern keine Einflussmöglichkeit in Sinne einer Vorbereitung des älteren Kindes auf das Geschwister, das diesem neben Einschränkungen doch auch Bereicherungen bringen würde.

Einen wesentlichen Einfluss üben Eltern auf die Beziehung ihrer Kinder durch die Art und Weise aus, wie sie sich untereinander verhalten. Ihre Ehebeziehung ist ein Modell, und die Kinder übernehmen per Identifikation wesentliche Merkmale der elterliche Interaktion. Das betrifft den Umgang mit Dominanz, Rollen, Eifersucht, Zärtlichkeit, Aggressivität, Sexualität, und es betrifft

6 Papousek, M.: Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit.

7 Kris, M., Ritvo, S.: a.a.O. S.317

die Art und Weise, wie viel dieser Interaktion "familienöffentlich" wird bzw. an welchen Stellen sich die Eltern vor den Kindern abgrenzen. Ich erlebe gelegentlich Familien, in denen Kinder jederzeit Zugang zu ihren Eltern haben, auch zum Schlafzimmer. Das Anliegen dieser Eltern kann ich gut verstehen, nämlich für ihr Kind verfügbar zu sein, ein offenes Ohr für seine Ängste zu haben, oder generell das Kind nicht von ihrer elterlichen Gemeinsamkeit auszuschließen. Sie sind oft zu hilflos, um ihr Bedürfnis nach Ruhe und Intimität durchzusetzen. Als ich kürzlich Eltern in einem Beratungsgespräch darauf hinwies, dass sie nicht nur die Eltern ihrer Kinder, sondern unabhängig davon auch ein Paar seien, reagierten sie betroffen: Sie hatten seit 8 Jahren, seit sie Kinder haben, keinen Urlaub mehr zu zweit gemacht, gemeinsame Aktivitäten am Abend finden nicht mehr statt, und sie sagten, "wir denken nur noch in der Kategorie 4 und nicht mehr 2."

In solchen Situationen lernen die Kinder per Identifikation weder den Wechsel von Nähe und Distanz, noch die Erfahrung von Alleinsein mit seinen schönen und ängstigenden Seiten. Solche Eltern binden durch ihr Verhalten ihre Kinder in starker Weise an sich und erschweren ihnen damit die Kontaktaufnahme zu ihren peers (Geschwistern oder Freunden) und vielleicht sogar Schritte in Richtung Individuation.

In Scheidungsfamilien oder auch Alkoholikerfamilien sieht man manchmal, dass Geschwister sich im Sinne einer Notgemeinschaft eng aneinander gebunden haben. Eine solche Notgemeinschaft sichert zwar das Überleben ohne Einsamkeit, bleibt jedoch defizitär, weil der lebendige Austausch zwischen den Generationen mit Gefühlen von Zuneigung, Spannung, Rivalität, Liebe und Hass fehlt.

Wir haben Elternbeziehungen in ihrer Auswirkung auf Geschwister betrachtet, die eng sind, entweder weil die Eltern sich gut verstehen, oder weil sie im Streit miteinander verstrickt sind. In beiden Fällen sind Geschwister aufeinander angewiesen. Was geschieht aber in unglücklichen Ehebeziehungen, in denen Eltern sich ein Kind als Partnerersatz wählen? Das Kind wird aus seinen Altersbezügen gerissen und muss den Partner einer anderen Generation ersetzen. Aus

Behandlungen sind die katastrophalen Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung dieser Kinder und seiner Geschwister bekannt.

In einer Familie starb der Vater, als seine beiden Töchter noch sehr klein waren. Die Mutter lebte in enger dyadischer Beziehung mit der Älteren, während die Jüngere ungeliebt und lästig war. Die Jüngere kam siebenjährig mit einer schweren Depression mit zeitweiligen psychotischen Entgleisungen in meine Behandlung. Sie versuchte, Mutter und Schwester mit kleinkindhaftem, anklammerndem Verhalten, mit einer Art Pseudodebilität und diversen Körpersymptomen auf sich aufmerksam zu machen. Dies wiederum verstärkte nur die Ablehnung und die enge Gemeinschaft zwischen Mutter und der älteren Schwester. Die erwählte Tochter entwickelte sich zwar zunächst unauffällig, dekompenzierte dann aber als jugendliche, weil auch ihr altersentsprechende Loslösungsschritte wegen der engen Bindung an die Mutter nicht möglich gewesen waren. Man sieht an dieser kasuistischen Vignette als wohl schwierigste Bedingung für die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen, wenn ein Kind Partnerersatz sein und die emotionale Bedürftigkeit eines Elternteiles befriedigen muss, weil es aus seinen altersgemäßen Beziehungen, zu denen eben auch die Beziehungen unter den Geschwistern gehören, herausgerissen wird. Unter den Geschwistern bleibt im besten Fall Beziehungslosigkeit, wahrscheinlich aber Hass der bestimmende Affekt der Beziehung. Wie ging es mit diesen beiden Schwestern, deren Lebensweg ich während der letzten 16 Jahre verfolgen konnte, weiter? An ihrer feindseligen Beziehung änderte sich während der 3 Jahre dauernden Kindertherapie nichts, und auch die Zuschreibungen der Mutter an ihre Töchter war unveränderbar. Der "Erfolg" der Therapie bestand darin, dass die Patientin ihre Depression soweit bearbeitete, dass die Gefahr der psychotischen Dekompensation gebannt war. Sie wurde weniger von einem sadistischen Über-Ich gequält, das als eine

Teufelsfratze in ihrem Kopf saß und Botschaften in ihre Gehirnwände einritzte. Die Zwangsvorstellung, Mutter mit einem Messer zu erstechen, hörte auf, und sie konnte aus einem Tagesheim wieder in ihre alte Schule zurück, aus r sie wegen einer massiven Lernstörung und auffälligen Verhaltens ausgeschult worden war.

#### Geschwister untereinander

Es ist ein Problem, die Beziehungen der Geschwister losgelöst von den Eltern zu betrachten, denn viele Aktionen unter Geschwistern sind als ein Appell an die Eltern zu verstehen und soll deren Reaktion herausfordern. Aber es ist auch bekannt, dass Geschwister, wenn sie wirklich aufeinander angewiesen und ohne ihre Eltern sind, sich gut verstehen.

Die Beziehungen von Geschwistern untereinander sind unter verschiedenen Gesichtspunkten familiensoziologisch untersucht worden, z.B. in bezug auf die Stellung in der Geschwisterreihe, in bezug auf die Geschlechtsrolle (8), die Größe der Geschwistergruppe oder die Übernahme bestimmter Rollen. Eine empirische Studie zum Verlauf der Geschwisterbeziehung ist von Y.Schütze u.a. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin erstellt worden. Sie haben in einer Langzeituntersuchung 16 Familien untersucht, die ein zweites Kind bekamen. Die familialen Veränderungsprozesse durch die Ankunft des zweiten Kindes werden als Dreiphasenmodell rekonstruiert. In der ersten Phase (1-9 Monate) machen die Eltern Versuche, die Kinder miteinander bekannt zu machen. In der zweiten Phase (9-18 Monate) beginnt das zweite Kind sich fortzubewegen, und das erste muss sich ihm gegenüber behaupten. In der dritten Phase gewinnt das Geschwistersystem eine gewisse Unabhängigkeit. Die Eltern lassen die Kinder mehr und mehr ihre Konflikte selber regeln. (9) Die Autoren weisen in dieser familiensoziologischen Studie nach, dass die Interaktion zwischen den Kindern u.a. dadurch geprägt wird, wie die Eltern ihr erstes Kind damit vertraut machen, dass es ein Geschwister bekommt.

Es wird schon deutlich geworden sein, dass ich nicht der Meinung bin, Geschwisterbeziehungen erschöpfen sich in Rivalität und Neid. Daher nun zu der wichtigen Frage, welche positive Bedeutung es für die Entwicklung von Kindern, d. h. ihre innere Struktur und ihre Beziehungsfähigkeit, hat, wenn sie mit Geschwistern aufwachsen. Ich möchte Ihren Blick jetzt auf die aller erste Lebenszeit eines Säuglings richten: Säuglingsforscher haben nachgewiesen, dass ein Säugling bereits vom Lebensanfang an Beziehungen aktiv mitgestaltet, indem er z. B. Kontakt zu seiner Bezugsperson aufnimmt und ihn auch wieder beendet, und dass er differenziert auf Signale verschiedener Menschen reagiert. Er imitiert Bewegungen und Laute, vorausgesetzt, die Entfernung ist in seiner Sichtweite, etwa im Leseabstand eines Erwachsenen. Die Forscher haben schlüssig gezeigt, dass der Säugling Beziehungen zu mehr als einer Person aufnehmen kann,

vorausgesetzt, er kann sich in Ruhe immer wieder mit ihnen vertraut machen. Er erweitert so seine Sinneserfahrung durch Sehen, Hören und Fühlen. (Lit. Papousek)

Ich vermute, dass die Erfahrungswelt des Säuglings reicher wird, wenn zu seinen Bezugspersonen auch Geschwister gehören, die ihn berühren, mit ihm sprechen, ihm etwas vorsingen usw. Ich denke, dass ein Geschwister umso freundlicher mit einem Säugling umgeht, je liebevoller die Eltern ihre Kinder generell behandeln. Diese freundliche Zuneigung liefert die Grundlage, auf der dann auch Frustrationen zunehmend besser ertragen werden können und sich generell ein Interesse an Personen und Dingen entwickelt.

Letztlich haben gesunde Identifizierungen ihre Bedeutung für die Loslösung von den Eltern. Sie mögen erstaunt sein, dass ich in diesem Zusammenhang von Loslösung spreche. Ich verstehe sie als einen kontinuierlichen Vorgang, der, beginnend mit dem

Durchtrennen der Nabelschnur, über die ersten Schritte und das erste Nein sich in einer gesunden Kinderentwicklung fortsetzt bis zum Fortgang aus dem Elternhaus in der Spätadoleszenz.

In wie weit haben Geschwister einen Anteil an diesem Loslösungsgeschehen? Gerade frühe Neidgefühle, die zu Rivalitäten führen, spornen zum Vergleich untereinander an. Das Kind nimmt Unterschiede wahr, erlebt Enttäuschungen und Frustrationen und lernt so, zwischen sich selbst und den anderen zu unterscheiden. Dazu ein Beispiel: Ein Siebenjähriger ist neidisch auf seine ältere Schwester, die schon lesen kann, mehr Taschengeld bekommt und abends länger aufbleiben darf. Der Neid ist stark, und sein Selbstgefühl ist sehr schwach, bis er beginnt, sich mit etwas zu beschäftigen, was seine Schwester gar nicht interessiert. Er baut mit Lego interessante, komplizierte Fahrzeuge. In diesem Spiel identifiziert er sich stark mit seinem Vater, und als ein Bekannter beim Anblick eines Traktors zu ihm sagt: "Du bist ja ein kleiner Ingenieur!", ist das für ihn ein mächtiger Zuwachs an Selbstgefühl und sichert ein Stück Identifizierung mit dem Vater. Ein Anstoß für diese Entwicklung in Richtung Identitätsfindung war der Neid des Jungen auf die Schwester gewesen.

Es wird unter Geschwistern immer wieder ähnliche Situationen geben, die letztlich dazu führen, dass ein Kind sich als eigenständige Person, abgegrenzt von Eltern und Geschwistern, definiert und dass die Einschätzung der eigenen Person und die der anderen realistischer wird.

Das eben genannte Beispiel zeigt auch, dass Geschwister generell eine starke Tendenz haben, sich voneinander abzugrenzen. Gerade dazu sind die Rivalitätsgefühle ein Motor. Sie werfen auf eigene Fähigkeiten zurück, stimulieren das Selbstwertgefühl und fördern Autonomie.

Jüngere Geschwister scheinen weniger heftig unter Eifersucht zu leiden. Sie haben die Eltern nie für sich allein gehabt und können daher in der Regel leichter deren Aufmerksamkeit teilen. Wenn der Altersabstand nicht zu groß ist, nehmen sie direkt an den Erfahrungen der Älteren teil, versuchen zu lernen und zu imitieren und überfordern sich dabei häufig. Sie zeigen Bewunderung für die "Kunststücke" der Ältern, entwickeln in der Regel aber auch gute Fähigkeiten, sich den Machtansprüchen der Älteren zu widersetzen. Sie sind dabei in der Regel charmanter als die Älteren und gewinnen damit leicht die Zustimmung der Erwachsenen, weil sie offenbar weniger mit aggressiven Gefühlen zu kämpfen haben.

Entwicklungsmäßige Nähe unter Geschwistern ermöglicht ein unmittelbares Verstehen, besser als es manchmal zwischen Kind und Eltern möglich ist. (10) Diese Nähe macht Geschwister auch zu Bundesgenossen gegen die Eltern. Allen Eltern ist vertraut, dass ihre Kinder sich gut verstehen, wenn sie in schwierigen Situationen aufeinander angewiesen sind, auch wenn sie sich sonst häufig zanken. In Phantasiespielen wie "Räuber und Gendarm" oder "Vater, Mutter, Kind" proben Kinder gefahrlos verschiedene Rollen und können im Spiel lernen, mit Aggressionen und mit liebevollen Gefühlen umzugehen. (11)

8 Toman, W.: Familienkonstellationen. Ihr Einfluss auf den Menschen.

9 Schütze, Y.: Der Verlauf der Geschwisterbeziehung während der ersten beiden Jahre.

10 Diese Empathie kommt zustande, wenn die Geschwister sich auf gleicher Ebene ihrer psychischen Organisation befinden. P. Neubauer sagt, dass sie sich aufeinander einstellen in Hinsicht auf Triebmanifestationen und die Fluktuation zwischen Regression und Progression.

a.a.O.S.334

11 Provence, S., Solnit, A.J.: a.a.O. S.351

Während der Adoleszenz kommt der Geschwisterbeziehung eine besondere Bedeutung zu. Die Jugendlichen müssen sich endgültig von ihren Eltern lösen, während gleichzeitig die alten ödipalen, gefühlsbetonten Verstrickungen mit den Eltern wiederaufleben. Sie müssen eine endgültige erwachsene Geschlechtsidentität gewinnen. Jugendliche, die eine gute Beziehung zu Geschwistern haben, können sich in der Regel leichter in Gruppen Gleichaltriger integrieren, was wiederum die Unsicherheit in bezug auf sich selbst mildert. In einer Familie mit mehreren Kindern trennt sich in der Regel ein Kind nach dem anderen endgültig von zu Hause. Das gibt den Eltern die Chance, sich allmählich mit der Trennung auseinander zu setzen. Am Ende muss das Elternpaar die Fähigkeit erlangt haben, wieder wie am Beginn der Ehe ein Leben zu zweit zu führen. Die Intensität der Trauerreaktion auch bei zurückbleibenden Geschwistern sollte nicht unterschätzt werden. Sie bedeutet einen Objektverlust und lässt einen Rückschluss darauf zu, dass die Geschwister eine wirklich eigenständige Beziehung untereinander hatten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang von Adoleszenz und Ablösung noch einmal auf das Fallbeispiel von Ursula und ihrer Schwester zurückkommen. Ursula nahm als 16 jährige die Therapie bei mir wieder auf. Sie hatte sich in der Schule gut entwickelt, hatte inzwischen auch zwei feste Freundinnen, sie wollte die Therapie aber fort setzen, weil sie Angst vor der Beziehung zu Jungen hatte und ihre häuslichen Beziehungen zu Mutter und Schwester unverändert geblieben waren. Die Schwester spielte in der Therapie selten eine Rolle, es schien so, als habe Ursula diese Schwester bereits sterben lassen. Das zeigte sich auch daran, dass deren Weggang von zu Hause keine emotionalen Spuren bei ihr hinterließ. Stattdessen setzte sie sich intensiv mit ständigen und häufig wechselnden Körperbeschwerden auseinander, bis wir verstanden, dass sie auf diese Weise depressives Erleben abzuwehren suchte. Sie bearbeitete ihre schweren Ängste, die sich lange Zeit in grauenhaften Alpträumen äußerten und setzte sich in der Übertragung zu mir mit den bösen Mutteraspekten auseinander. Die Patientin veränderte sich, sie entwickelte ein besseres Selbstgefühl, wagte erste Trennungsschritte von der Mutter und nahm eine Beziehung zu einem jungen Mann auf. In der Beziehung zur Schwester jedoch schien alles beim Alten zu bleiben:

Ursula erlebte ihre Schwester nach wie vor als Lieblingskind der Mutter, die besser war als sie selber. Deshalb konnte es auch keine Berührungspunkte zwischen ihnen geben, und daran änderte sich bis zur Schlussphase der Therapie nichts. Ursula war inzwischen 21, sie hatte das Abitur bestanden und der Auszug von zu Hause wie auch das Therapieende standen unmittelbar bevor.

Da erlebte sie, wie die Mutter ihre Schwester bei einem Besuch lieblos und uneinfühlsam behandelte, und sie war erschüttert darüber, weil sie immer nur sich selbst in dieser Rolle erlebt

hatte. Sie hat daraufhin mit der Schwester über ihre Beziehung und die Beziehung zur Mutter gesprochen. Zum ersten Mal erlebten sie Solidarität und Zuneigung. Ursula half dies Erlebnis entscheidend, die Trennung sowohl in der Therapie als auch real von der Mutter zu bewältigen.

### Einzelkinder

Ich komme zu meinem letzten Abschnitt, in dem es um Einzelkinder gehen soll. Viele Kinder wachsen ohne Geschwister auf. Ihnen fehlen wesentliche Impulse zu ihrem seelischen Wachstum und ihrer sozialen Entwicklung, die durch die unmittelbare, vielfältige Beziehung zu Gleichaltrigen im engen Kreis der Familie vorgegeben sind. Alle Aufmerksamkeit der Eltern, ihr gesamter Ehrgeiz, ihr Wohlwollen und ihre Ängste konzentrieren sich auf das Kind. Ich kann mir eigentlich nur einen einzigen Vorteil für ein Einzelkind vorstellen: Es muss später das Erbe nicht mit Geschwistern teilen.

Das muss nicht bedeuten, dass jedes Einzelkind ein bedauernswertes Schicksal haben muss.

Selbstverständlich lassen sich Defizite auch teilweise kompensieren, wenn Eltern ihrem Kind von früh an den Kontakt zu Gleichaltrigen ermöglichen und geschwisterähnliche Beziehungen (enge Freundschaften) fördern. Im späteren Kindes- und im Jugendlichenalter sollten selbstgewählte Kontakte möglich sein. Was ich oben zur Abgrenzung von Eltern und Kindern gesagt habe, gilt in besonderer Weise für Eltern von Einzelkindern: Abgrenzung und eigene Lebensbereiche sind für beide Seiten wichtig. . Therapie

Zum Schluss sollen einige Gedanken zur psychoanalytischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen im Zusammenhang mit unserem Thema angestellt werden. Die beinahe verwirrende Fülle von Aspekten mag deutlich geworden sein und ist natürlich auch in bezug auf die psychoanalytische Behandlung relevant. Es sollen daher - weit entfernt von einer Systematik - einige Gedanken eher assoziativ aneinandergereiht werden.

Es scheint, dass in der Behandlung präödipler Störungen das Geschwisterthema kaum eine Rolle spielt. Hier gibt die dyadische Beziehung zum Therapeuten als ein Abbild der Beziehungsmuster des Patienten den Rahmen ab für die therapeutische Arbeit. Könnte es nicht sein, dass das Auftauchen von Geschwistern in der Therapie ein wichtiger Indikator für das Erreichen von Objekt Konstanz ist? Ein siebenjähriger Junge entdeckte z.B. nach zwei Jahren Therapie im

gleichen Raum plötzlich, dass Bilder von anderen Kindern an der Wand hingen und fragte erstaunt "kommen auch andere Kinder zu dir?" Diese Frage schien anzudeuten, dass er inzwischen zu Dreipersonen- Beziehungen fähig geworden war. Dieser schwer psychosomatisch kranke Junge hatte zuvor in der Übertragung seine narzißtischen Größenphantasien und seine heftige unneutralisierte Aggression bearbeitet. Mit der Wahrnehmung der Bilder der anderen Kinder trat er dann in eine Auseinandersetzung mit den therapeutischen Geschwistern ein. Er rivalisierte mit ihnen, indem er z.B. schönere und höhere Türme baute, und er agierte seine Eifersucht, indem er ihre Bauwerke zerstörte. Später nahm er auch andere Kontakte mit ihnen auf, indem er einmal an den Sandkasten einen Zettel legte und darauf schrieb: "Das ist eine Burg, wenn ihr wollt, könnt ihr daran weiterbauen." Am Ende dieser Therapie verabschiedete sich der Junge mit zwei wichtigen Bemerkungen, die seine Beziehungen auf den verschiedenen Ebenen betrafen. Er sagte: "Wer wohl jetzt meine Stunden bekommt? Ach, ich weiß, zu dir kommen wohl immer Jungen." Und bereits auf der Treppe rief er: "Übrigens wollte ich dir noch sagen, meinem Papa geht es gut." Aus dem Kontext der Gesamtbehandlung schien dies zu bedeuten: "Ich habe sowohl die ödiplen Konflikte als auch die Beziehung zu den Geschwistern bearbeitet."

In dieser Vignette zeigt sich, dass der Junge in der Übertragung zu seiner Therapeutin seine Beziehung zu Mutter und Vater durcharbeitete. Die Geschwisterkonflikte arbeitete er vorwiegend an den "Therapiegeschwistern", den anderen Patienten, durch. (12)

In einer anderen Behandlung nahm ein neunjähriges Mädchen initial eine heftige Rivalitätsbeziehung zu den "Therapiegeschwistern" auf. Sie sah in ihrer ersten Behandlungsstunde, dass ein Kind Papiergirlanden gebastelt und an die Decke gehängt hatte. Das wollte sie auch machen, ihre Girlanden sollten jedoch viel schöner und zahlreicher sein. Sie war über mehrere 12 Diepold, B., Zauner, J.: Beziehung und Deutung in einer analytischen Kindertherapie.

Stunden unter heftigem Druck an der Arbeit und trieb auch die Therapeutin zur Mithilfe an. Das Ergebnis war eindrucksvoll: Die gesamte Decke des Spielzimmers hing voller bunter Girlanden.

Genießen konnte die Patientin ihr Werk und ihren Triumph über die anderen Kinder allerdings nicht. Allmählich wurde mit Hilfe der Diagnostik der Übertragung und vor allem der Gegenübertragungsgefühle deutlich, dass ihre Kontaktaufnahme phallisch-narzißtisch war, ohne dass sie eine direkte Beziehung zu jemand aufnahm. Dieser Beziehungsmodus war eine wirksame Abwehr ihrer schweren Depression, die nach Lockerung dieser Abwehr

dann in einer länger dauernden Therapie bearbeitet werden konnte. Geschwister spielten vorerst keine Rolle mehr, sondern sie arbeitete ihre Enttäuschung an der präödipalen Mutter in der Übertragung durch. (13)

Diese Art der Einbeziehung von Geschwistern in die Therapie ist vertraut: Der Analytiker ist in der Übertragung eine Elternfigur, die in Rivalitätsauseinandersetzungen Stellung beziehen soll:

Welches Kind ist das liebere?

Es erhebt sich aber die Frage, ob auch direkte Geschwisterübertragungen in Kinder –und Jugendlichentherapien eine Rolle spielen. Es scheint, dass in der Behandlung von Übertragungsneurosen, wenn es inhaltlich um Rivalität und Eifersucht geht, die Übertragung auch Aspekte der Geschwisterbeziehung haben kann. Eine differenzierende Unterscheidung ist in bezug auf die Übertragung wichtig, weil die Intervention sicher eine andere ist, wenn z.B. ein Achtjähriger sich beim Kampf zwischen Cowboys und Indianern in einer ödipalen Auseinandersetzung mit seinem Vater befindet, oder wenn es dabei um den Rivalitätskampf mit einem Bruder geht.

Diese Übertragungsdiagnostik ist sicher dann erschwert, wenn beim Therapeuten Abwehrhaltungen gegenüber Geschwisterbeziehungen bestehen. (14) Sie gründlicher durchzuarbeiten sollte also ein Ziel in der psychoanalytischen Ausbildung sein. Eine Möglichkeit dazu bietet ein Workshop, der an der Menninger Clinic entwickelt wurde und der ein besseres Verstehen der kindlichen Entwicklung zum Ziel hat. Er wurde in Göttingen für Ausbildungskandidaten durchgeführt, und es war überraschend, dass Geschwisterbeziehungen bei den Teilnehmern in starkem Maße wiederbelebt wurden.(15) Der Workshop war gegliedert in drei Teile: 1. Frühe Kindheit, 2. Latenz, 3. Adoleszenz. Jeder der drei Teile bestand aus einer Spielphase und eine daran anschließende Gruppe, in der die Erfahrungen der Spielphase im gruppentherapeutischen Setting bearbeitet wurde. Für den jeweils ersten Teil war ein großer Raum wie ein Spielzimmer für die entsprechende Altersstufe eingerichtet. Für die frühe Kindheit fanden sich darin z.B. Stofftiere, ein Puppenwagen mit Puppen, Bauklötze, ein Sandkasten, Bilderbücher, Malutensilien, und es wurden Saft und Kekse angeboten. Die Anweisung bestand darin, sich von den angebotenen Materialien anregen zu lassen und hineinzugleiten in Erlebnisse der frühen Kindheit. Es kann darauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, nur soviel: die Teilnehmer regredierten unmittelbar auf die jeweilige Altersstufe, wesentliche Interaktionsformen dieser Altersstufen wurden deutlich und die verschiedenen Übertragungsauslöser riefen Erinnerungen und Gefühle wach, die, wie hinterher mehrfach betont wurde, in der Einzelanalyse bisher noch kaum eine Rolle gespielt hatten. Geschwisterbeziehungen im weitesten Sinne wurden erlebbar und konnten ansatzweise in den nachfolgenden Gruppensitzungen bearbeitet werden. Sie sind, wie in einer späteren Beurteilung dieses Workshops zurückgemeldet wurde, noch längere Zeit in den Lehranalysen durchgearbeitet worden.

13 Diepold, B., Haar, R.: Fragen der diagnostischen Einschätzung bei der Behandlung präödipal gestörter Kinder (im Druck).

14 Siehe dazu M.Berger: Zur psychodynamischen Relevanz der Geschwisterbeziehung.

15 Kernberg, P.F., Ware, L.M.: Understanding Child Development through Group Techniques and Play. Schlußbemerkungen

Es sind vier Komponenten, die die Beziehung unter Geschwistern bestimmen:

1. die eigene Geschichte der Eltern mit deren Beziehung zu den Geschwistern,
2. die Ehebeziehung der Eltern,
3. die Abfolge unter den Geschwistern in bezug auf Alter und Geschlecht und
4. die Anlagen der einzelnen Kinder.

Die Geschwisterbeziehung ist kein einfaches Abbild der Elternbeziehung. Sie ist zwar in starkem Maße abhängig von ihr, hat aber eine eigene Qualität, die sich, wie an der Josephsgeschichte sichtbar, auch im Alter noch ändern kann. Ihre Bedeutung über die primären Bezüge in der Ursprungsfamilie hinaus erhalten Geschwisterbeziehungen, weil sie in jeder Gruppe wiederaufleben und sich z.B. in Arbeitsgruppen, Freundeskreisen u.s.w. neu konstellieren.

Ein letzter Blick soll auf Joseph und seine Brüder gerichtet werden: Eine Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten der Geschwisterbeziehung lohnt, damit die positiven Gefühle: wie Vertrauen, Verlässlichkeit und Liebe stärker die Beziehung bestimmen können.

Martin Brugger  
GestaltamSee  
Theodor Heuss Str. 22  
78467 Konstanz  
07531-53595

#### Literaturverzeichnis

Abarbanel, J. (1983): The Revival of the Sibling Experience during the Mother's Second Pregnancy. In:

Psychoanal.Study Child 38, S.253-379.

Berger, M. (1985): Zur psychodynamischen Relevanz der Geschwisterbeziehung. In: Z.Kinder-

Jugendpsychiat. 13, S.123-137.

Colonna, A.B., Newman, L.M. (1983): The Psychoanalytic Literature on Siblings. In:

Psychoanal.Study

Child 38, S.285-309.

Dechene, H.Ch.: Geschwisterkonstellation und psychische Fehlentwicklung. München, 1967.

Diepold, B., Haar, R. (1982): Fragen der diagnostischen Einschätzung bei der Behandlung präödi-  
pal

gestörter Kinder. In: Kind und Umwelt 37, S.25-46.

Diepold, B., Zauner, J. (1987): Beziehung und Deutung in einer analytischen Kindertherapie (im Druck).

Freud, A. (1951): Gemeinschaftsleben im frühen Kindesalter GW IV

Freud, S. (1900): Die Traumdeutung. GW II/III

Freud, S. (1909): Über Psychoanalyse. GW VIII

Freud, S. (1917): Archaische Züge und Infantilismus des Traumes. W XI

Freud, S. (1917): Eine Kindheitserinnerung aus "Dichtung und Wahrheit". GW XII

Freud, S. (1917): Libidoentwicklung und Sexualorganisation. GW XI

Freud, S. (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. GW XIII

Freud, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. GW XIV

Freud, S. (1914): Zur Psychologie des Gymnasiasten. GW X

Jacobson, E. (1973): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt a.M.

Kernberg, P.F., Ware, L.M. (1975): Understanding Child Development through Group Techniques and

Play. In: Bulletin of the Menninger Clinic 39, S.409-419.

Kreppner, K., Paulsen, S., Schütze, S. (1982): Kindliche Entwicklung und Familienstruktur. Zur Erforschung der frühkindlichen Sozialisation in der Familie. In: Zeitschrift für Pädagogik 28, S.221-244

Kris, M., Ritvo, S. (1983): Parents and Siblings. Their Mutual Influences. In: Psychoanal. Study Child 38, S.311-324.

Neubauer, P.B. (1983): The Importance of the Sibling Experience. In: Psychoanal. Study Child 38, S.325-336.

Papousek, M. (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit. In: Kind und Umwelt 54, S.29-49

Provence, S., Solnit, A.J. (1983): Development-Promoting Aspects of the Sibling Experience. Vicarious Mastery. In: Psychoanal. Study Child 38, S. 337-351.

Schütze, Y. (1981): Wenn das zweite Kind kommt...Rivalität und Integration. In: Psychologie heute, S.58-64

Schütze, Y. (1983): Die Geschwisterbeziehung im Sozialisationsprozeß. Ein historischer Überblick. In: M.Baethge, W. Eßbach (Hrsg.): Soziologie: Entdeckungen im Alltäglichen. Hans Paul Bahrdt Festschrift zu seinem 65. Geburtstag. New York.

Schütze, Y. (1986): Der Verlauf der Geschwisterbeziehung während der ersten beiden Jahre. In: Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 35, S.130-137.

Solnit, A.J. (1983): The Sibling Experience. Introduction. In: Psychoanal. Study Child 38, S.281-284.

Spiegel, Y. (Hrsg) (1972): Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte. München

Toman, W. (1987): Familienkonstellationen. Ihr Einfluss auf den Menschen. 4., neubearb. Aufl. München.